

Eissturm auf Eissturm
Lichtspur auf Lichtspur
Lichtspur in Eissturm

Und alles auf Anfang.

„Geh und nimm alles mit fort! Lass nichts in meiner Nähe, was an dich erinnern könnte. Verwische deine Spuren, wie eine Spur in sandigem Schnee. Deine Ängste kümmern mich nicht mehr. Versteh mich nicht! Denke nicht nach! Zeige mir Gleichgültigkeit, die auch ich, durch viel Anstrengung, erlangte. Aber lüge nicht. Das letzte was du zu mir sagst, soll Wahrheit sein. Als nüchterne Information will ich deine Worte willkommen heißen, nicht mehr und nicht weniger. Am Rande des Menschlichen. Nicht dahinter, genau, knapp am Rande.“

Und alles erneut auf Anfang.

Die Wahrheit verlangen ohne sie selbst zu geben,
bringt Unmut, Unverständnis, Selbstzweifel. Wenn nicht jetzt, dann später.

Nicht in Monaten oder Jahren.

In Kreisen.

Bringt im nächsten Kreis des Lebens Versagen.

Also alles erneut auf Anfang.

„Du gehst. Du sollst zurücktreten, aber du kannst nichts mit fort nehmen. Alles bleibt in meiner Nähe, doch es wird mich kaum an dich erinnern. Deine Spuren kannst du nicht verwischen. Du hinterläßt sie wie ein Kätzchen, das unachtsam mit seinen Pfötchen den noch feuchten Beton passierte. Deine Spur war nötig. Aber sie endet hier. Das Kätzchen ist verschwunden, schwerelos schwebt seine Seele hinweg.

Deine Ängste kümmern mich, doch ich will nichts von ihnen wissen. Ich möchte ahnungslos sein, um meiner Ruhe Willen. Deine Ängste passen nicht in meine Welt. Deine Welt passt nicht in meine.

Ich verstehe nicht dich.

Ich verstehe, wie du zu dem wurdest, was du bist.

Ich höre, dass du mich nicht verstehst, vorgebend, zu wissen, wovon ich spreche, es ist mir gleich. Mir ist gleich, was du von mir denkst, denn ich weiß, dass du zu wenig weißt, als dass du erfassen könntest.

Ich weiß, dass ich dir nichts mehr zum Verstehen geben möchte.

Mir ist gleich, was du tust? Eine Lüge schwarz auf weiß. Sie hört sich schön an. Wie Watte und goldener Glimmer, getrockneter Lehm und Weidenknospen, Zuckerwatte und Freudentränen, warmer Dampf und klirrende Kälte.

Du bist das Ende und ich weiß, wer der Anfang ist.

Ein Spiel im Casino. Es geht um alles und doch um nichts.

Ich hätte dich nicht getauscht. Dessen bist du sicher. Nur bist du nicht mehr da. Auch das weißt du. Jetzt tausche ich, damit das Spiel nicht ins Stocken gerät.

Du verstehst!“

Ein neuer Anfang für das Ende.

Ich brauche einen neuen Anfang.

Nicht nur ich. Du auch.

Wir brauchen einen neuen Anfang für unser Ende.

„Schön war es.

Sehr weh getan hat es auch. Doch das vor langer Zeit. Das ist keine Lüge. Unsere Gespräche sind ohne Inhalte. Ich fange an mit erhobenem Haupt sogar das zu sehen, was hinter mir liegt. Du siehst, was vor dir, in deinem Blickfeld vonstatten geht. Ein Hindernis in deinem Weg? Erkennst du nicht. Ich sehe es klar, schwarz immer deutlicher werden. Immer schwärzer. Es wird immer, immer schwärzer und bald tropft es schon aus allen Poren. Ein See bildet sich, durch den du watest. Mit Genuss legst du deine Kleider ab und gehst baden. Gehst baden in der schwarzen Plürre.

Ich lege sie nieder, die Waffen und die Schilder und Kanonen. Ich kapituliere. Du bist nicht alleine auf deiner Seite, doch ich bin es. Keiner ist mehr da, der dich zurückholen will. Der dich vermisst. Dass du nicht mehr bei uns bist, haben sie nicht gemerkt.

Viel Hilfe habe ich nicht bekommen.

Habe ich nie von dir bekommen.

Nicht erwartet.

Ich möchte dir keine Fragen mehr stellen.

Ich wäre eine von vielen, die dieselbe Geschichte erzählt bekommt.

Keine Lüge: Meine Zeit ist mir zu schade. Zeit ist das Kostbarste, was wir geben können. Du brauchst sie nicht mehr. Nur noch zum eigenen Profit wird sie dir gegeben. Nicht egoistisch. Nicht unehrenhaft. Ehrlich!“

Das ist ein Ende.

Das ist ein Ende, das zeigt, dass Gefühle, Gedanken noch nicht entschwunden, aber gelöst sind. Ist das unser Ende? Unser Wunsch-Traum-Ende? Unser gerechtes, nur von mir verfasst?

Ich brauche nicht dich für unser Ende, sondern mich.

Dann frage erneut, ist dies der Anfang, den ich wünsche?

Gute, beste Grundlage für das Kommende?

Wenn sie frei wird. Wenn sie irgendwann, irgendwie frei wird und der schwarze Morast, in dem sie droht stecken zu bleiben, durchdringlicher wird. Wenn ihr Wunsch nach Veränderung und Fortschritt wieder Platz in ihren Gedanken erhält, muss sie nur ein einziges Mal ein Zwinkern antäuschen und ich Sorge dafür, dass das schwarze Gesöff zu klarem, kristallenem, reinem Wasser wird. Das ist die Wahrheit, die sie kennt.

Ein Kommen, ein Gehen.

Anfänge begleitet von Abschlüssen.

Gehen, um wiederkehren zu können?

Gehen, um wiederkehren zu können!

Aber nicht sie. Ich lüge sie nicht an. Ich lüge mich nicht an. Sie wird nicht wiederkehren.

Des Großen Sprossen hätte sie ergreifen können. Auf getrenntem Wege.

Nun - zu groß die Gefahr der Verwechslung mit alten, sicheren Ästen. Labile, hellgrüne Zweige lässt sie unberührt, selbst ihr Aug' streift sie nur flüchtig.

Der Anfang bereitet gleichermaßen Angst, wie das Ende.

Nicht aber zu vergessen, die Furcht zwischen Anfang und Ende, den Zeitpunkt des letzteren nicht selber unter Kontrolle zu haben.

Normal, zu Beginn den Abschied zu fürchten?

Davor zu bangen, zu sehr am anderen zu hängen? Am anderen Menschen. Wie menschlich.

Sitzend, hockend, hier auf rauem Stein in höchster Höhe, umgeben von dünner Luft, winzig klein in einem Gebirge von felsigen Fragen und verschütteten Antworten. Umgeben von zu tiefen Schluchten und unerklimmbaren Felswänden. Doch den Adler gerade so durch den Dunst seine Kreise ziehen sehen. Auch die Illusion von Helligkeit ist Licht. Worte in Stein meißelnd, die bleiben sollen, nicht vergänglich, wie Papier und Tinte.

Fröstelnd doch nicht frierend, schwer atmend, doch nicht atemlos.

Da ist etwas, das mir die Tränen zum Weinen nimmt.